

IV. ВЗАИМОДЕЙСТВИЕ ДИСКУРСА И СОЦИУМА: ЯЗЫКОВЫЕ И СОЦИОКУЛЬТУРНЫЕ АСПЕКТЫ

Oliver Herbst (BRD, Würzburg)

SOLLTE DIE KIRCHE IM DORF UND GERHARD SCHRÖDER KANZLER BLEIBEN?

(Blick auf die „Elefantenrunde“ 2005 mit Karl Bühlers Organonmodell)

Im Artikel werden auf der Basis der Theorie von Karl Bühler ("Organon-Modell") Diskurs, Sprache und Strategien (vor allem lexikalische) im politischen Wahlkampf in Deutschland um 2000 analysiert.

Stichwörter: politischer Diskurs, Sprache der Medien, Strategien der Selbstdarstellung, Wahlen, Mediendiskurs, Politikwissenschaft, Konzeption von Karl Bühler

Gerhard Schröder hat Eindruck hinterlassen. Am Abend der Bundestagswahl am 18.09.2005 meldete der damals amtierende Bundeskanzler in der Fernsehsendung „Die Berliner Runde“ in ARD und ZDF trotz sich abzeichnender unklarer Mehrheitsverhältnisse bereits ziemlich zu Beginn seinen erneuten Anspruch auf das Amt an: *Das [Bundeskanzler; Anm. von mir; O.H.] bleibe ich auch* (Tann/Brender 2005, TC 03:28). In dieser regelmäßig ausgestrahlten politischen Fernsehdiskussion „treffen sich traditionell führende Politiker der im Bundestag vertretenen Parteien, um die Ergebnisse von Wahlen zu diskutieren: bei Bundestags-, Landtags- und Europawahlen“ (ARD-Hauptstadtstudio o.J., o.S.). Die Sendung „wird auch 'Elefantenrunde' genannt, da in der Regel die führenden Bundespolitiker zusammenkommen und sich den Fragen der Chefredakteure von ARD und ZDF stellen“ (ebd.).

Auch wenn das Endergebnis zum Zeitpunkt der Sendung noch nicht vorlag, zeigte sich schon anhand der Zahlen der Hochrechnungen, dass die bishrige Koalition aus SPD und Bündnis 90/Die Grünen ihre Mehrheit verloren hatte. Das Endergebnis brachte der CDU/CSU schließlich 35,2 Prozent, der SPD 34,2, der FDP 9,8, der Linkspartei. PDS 8,7 und Bündnis 90/Die Grünen 8,1 (Bundeszentrale für politische Bildung 2009, o.S.).

Die Art und Weise, wie sich der damalige Bundeskanzler in der Fernsehsendung präsentierte, wird bis heute rezipiert und diskutiert: Der Chefredakteur der Süddeutschen Zeitung, Kurt Kister (2014, V2), schrieb anlässlich von dessen 70. Geburtstag im April 2014, dass Schröder „sich in Konflikten mit seiner Weg-da-jetzt-komm-ich-Mentalität trefflichst“ habe aufputschen können. „In Erinnerung geblieben ist da vor allem sein Fernsehauftritt nach der Wahl

2005, bei dem Schröder nicht nur von sich selbst berauscht war“ (ebd.). Das Interesse an einem Film bei dem Videoportal „YouTube“, der, am 25.01.2012 eingestellt, die Sendung wiedergibt, ist weiterhin groß: Am 05.01.2015 waren 146.648 Zugriffe verzeichnet („Ajonster“ 2012, o.S.). Der ehemalige Bundeskanzler erklärt übrigens inzwischen nicht mehr, dass er damals Regierungschef bleiben wollte, wie er in der Sendung ausführte, und legt im 2014 erschienenen Buch mit Blick auf die Sendung dar: „34 Prozent waren ein ordentliches Ergebnis, und wir hätten es um Haaresbreite fast noch geschafft. [...] Mir war klar: Die CDU hatte keine Mehrheit mit der FDP, und die FDP wollte keine Ampel [Koalition aus SPD, FDP und Bündnis 90/Die Grünen; Anm. von mir; O.H.]. Also würde es auf eine Große Koalition hinauslaufen. Mir war auch klar, dass die von Frau Merkel geführt werden würde. [...] Ich wollte in der Sendung nicht sagen: Es läuft wohl auf eine Große Koalition hinaus – und zwar mit Rücksicht auf Joschka Fischer und die Grünen“ (Schröder 2014, 63f.).

In diesem Beitrag soll anhand von Aussagen aus der „Elefantenrunde“ mit linguistischen Mitteln versucht werden zu klären, welche Intention Schröder seinerzeit nun tatsächlich im Sinn hatte. Dazu wird das „Organonmodell der Sprache“ von Karl Bühler (Bühler 1999, 24) zu Rate gezogen. Dieser „unterscheidet drei charakteristische Sprachfunktionen, in denen jeweils *eine* [Hervorhebung im Original; O.H.] der im Modell symbolisierten Bezugsgrößen des sprachlichen Zeichens (Sender, Empfänger oder referierte Gegenstände und Sachverhalte) im Vordergrund steht“ (Budde/Riegler/Wiprächtiger-Geppert 2012, 29): Ausdruck, Appell oder Darstellung. Er schreibt: „...die Sprache sei ein *organum* [Hervorhebung im Original; O.H.], um einer dem andern etwas mitzuteilen über die Dinge“ (Bühler 1999, 24).

Er umreißt also „die semantischen Funktionen des (komplexen) Sprachzeichens: Es ist *Symbol* [Hervorhebung im Original; O.H.] kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten, *Symptom* [Hervorhebung im Original; O.H.] (Anzeichen, Indicium) kraft seiner Abhängigkeit vom Sender, dessen Innerlichkeit es ausdrückt, und *Signal* [Hervorhebungen im Original; O.H.] kraft seines Appells an den Hörer, dessen äußeres oder inneres Verhalten es steuert“ (Bühler 1999, 28).

Es kommen am konkreten Zeichen „alle drei Funktionen freilich im allgemeinen gemeinsam vor“ (Ehlich 2007, 417). „Dasselbe konkrete Phänomen ist Gegenstandszeichen, hat einen Ausdruckswert und spricht den Empfänger bald so, bald anders an, es hat Appell-Werte“ (Bühler 1999, 35). Diese drei Funktionen konstituieren die Zeichenhaftigkeit: „Grundsätzlich [...] kommen in einer sprachlichen Äußerung stets *alle* Sprachfunktionen (nur eben in unterschiedlicher Ausprägung) zum Tragen“ (Budde/Riegler/Wiprächtiger-Geppert 2012, 29).

Unterstützend wird in diesem Beitrag das Sprachhandlungsmodell Hollys herangezogen (Girnth 2002, 24ff.). Holly „erschien es [...] von Interesse, danach zu fragen, was ein Abgeordneter eigentlich wirklich tut, wenn er spricht.

Welches sind die Muster, die er zur Verfügung hat, um seine vielfältigen und sehr unterschiedlichen Aufgaben im politischen Alltag sprachlich zu bewältigen.“ Holly geht es „vordringlich nicht um Einstellungen, Normen und Werte, sondern um sprachliche Handlungsmuster, in denen Situationseinschätzungen, Leitbilder und Zielvorstellungen eingeschlossen sein mögen, die aber doch hier mehr im Hintergrund bleiben“ (Holly 1990, IX, 47).

Neben den beiden Moderatoren Hartmann von der Tann und Nikolaus Brender, den damaligen Chefredakteuren von ARD und ZDF, sind in der „Elefantenrunde“ als Emittenten Angela Merkel (CDU), Edmund Stoiber (CSU), Gerhard Schröder (SPD), Guido Westerwelle (FDP), Lothar Bisky (Linkspartei. PDS) und Joschka Fischer (Bündnis 90/Die Grünen) als Vertreter der politischen Parteien zu nennen. Es liegt bei der „Elefantenrunde“ eine „Doppeladressierung“ der Kommunikation vor (zum Terminus vgl. Burger/Luginbühl 2014, 23); „die am Dialog beteiligten Personen sprechen nicht nur miteinander, sondern immer auch im Hinblick auf das zuhörende / zuschauende Publikum“ (ebd.). Adressaten sind damit neben den jeweils anderen Emittenten in der Runde der politischen Fernsehdiskussion eben die Fernsehzuschauer oder, mit Girnth ausgedrückt, „die Öffentlichkeit in Gestalt des Fernsehpublikums“ (Girnth 2002, 86). Ausgewählt für diesen Beitrag wurde eine zentrale Passage in der „Elefantenrunde“, in der sich Gerhard Schröder auf eine Frage des Moderators Hartmann von der Tann zum Thema einer möglichen nächsten Bundesregierung äußert:

Tann: Herr Bundeskanzler, ich hab' jetzt ein intellektuelles Problem. Ich habe von Ihnen eine sehr kämpferische Rede gehört, in der Sie sagten, Sie würden die nächste Regierung bilden. Sie haben gleichzeitig gesagt, eine große Koalition wird es nicht geben. Sie haben gehört, wie Herr Westerwelle ausgeschlossen hat, dass er mit Ihnen koaliert, und mit Herrn Bisky, das haben Sie auch gesagt, wollen Sie nicht. Jetzt weiß ich nicht, wie Sie eine Regierung bilden wollen.

Schröder: Ist doch klar, Herr von der Tann, ich meine, Ihr intellektuelles Problem in allen Ehren, aber hier ist doch deutlich geworden, dass die demokratischen Parteien miteinander reden können und miteinander reden müssen. Das wird auch geschehen, unabhängig von dem, was jetzt hier [...] erklärt worden ist. [...] Da müsste doch Frau Merkel mal sagen, ob sie sich vorstellen kann, mit einer Koalition zu regieren, die besteht aus Herrn Westerwelle und den Nachfolgern von Herrn Fischer. Das kann doch wohl nicht der Ernst sein. [...] Glauben Sie im Ernst, dass meine Partei auf ein Gesprächsangebot von Frau Merkel bei dieser Sachlage einginge, in dem sie sagt, sie möchte Bundeskanzlerin werden? Ich meine, wir müssen die Kirche doch auch mal im Dorf lassen. [...] Die Deutschen haben doch in der Kandidatenfrage eindeutig votiert. Das kann man doch nicht ernsthaft bestreiten.

Brender: Die Deutschen haben keine Kandidaten, sondern sie haben Parteien gewählt. [...]

Schröder: *Ich sage Ihnen, ich führe Gespräche, und ich sage Ihnen heute voraus, die werden erfolgreich sein. Wenn Frau Merkel eine Koalition hinkriegt mit der FDP und den Grünen, dann kann ich dagegen nix sagen, das werd' ich auch nicht tun. Aber sie wird keine Koalition unter ihrer Führung mit meiner sozialdemokratischen Partei hinkriegen. Das ist eindeutig. Machen Sie sich da gar nix vor* (Tann/Breder 2005, TC 19:34 - 21:52).

Wenn man gemäß Holly die Sprachhandlungsmuster zugrunde legt, die in Versalien erscheinen (Holly 1990, 115ff.), INFORMIERT Schröder an der Stelle *aber hier ist doch deutlich geworden, dass die demokratischen Parteien miteinander reden können und miteinander reden müssen* (Tann/Breder 2005, TC 20:02) lediglich über die Gesprächsfähigkeit und -pflicht der *demokratischen Parteien*. In der Bühler'schen Gliederung korrespondiert dies mit der Funktion der Darstellung. Die INFORMATION über die Gesprächsfähigkeit und -pflicht wird allerdings nur an der Oberfläche gegeben.

Interessant ist der deontische Bedeutungsaspekt des Lexems *demokratisch*. Dieser Aspekt stellt „die Bewertung, die mit der Verwendung des Wortes gegenüber dem von ihm bezeichneten Sachverhalt vorgenommen wird, und zwar mit normativem Anspruch“ dar (Klein 1991, 50). Mit *demokratisch*, einem Mirandum, einem „ideologiegebundenen sprachlichen Ausdruck, der für die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft positive Evaluation besitzt“ (Girnth 2002, 53) - oder zumindest für den gewiss weitaus überwiegenden Teil der Sprachgemeinschaft -, BEWERTET der Emittent die Wortgruppe *demokratische Parteien* POSITIV. Damit wird im Bühler'schen Sinn die Funktion des Ausdrucks deutlich. Schröder APPELLIERT mit dem Mirandum *demokratisch* an das Verantwortungsbewusstsein der politischen Gruppierungen, um sie zu Gesprächen zu bewegen, die eine Regierungsbildung zum Ziel haben, womit sich die Bühler'sche Funktion des Appells verbindet: Die entsprechenden politischen Gruppierungen sollen nach Schröders Willen verhandeln.

Der Emittent Schröder drückt später, auf Bühler'sche Weise betrachtet, auch etwas Entscheidendes über sich aus: Er sieht sich in einer SELBSTAUFWERTUNG selbst als den federführenden Gesprächsteilnehmer, dem Erfolg beschieden sein wird. Dies zeigt sich in der Äußerung *Ich sage Ihnen, ich führe Gespräche, und ich sage Ihnen heute voraus, die werden erfolgreich sein* (Tann/Breder 2005, TC 21:31). Darin stellt er sich mit dem dreimal verwendeten Personalpronomen *ich* als Agens deutlich in den Mittelpunkt. Was Hollys Sprachhandlungsmuster betrifft, kann diese Äußerung an der Oberfläche natürlich schlicht als eine ANKÜNDIGUNG in Form einer BEHAUPTUNG rezipiert werden: Es werden in dieser Weise im Bühler'schen Schema, eben an der Oberfläche, sowohl die Funktion der Darstellung als auch die des Ausdrucks betont, weil Schröder aus seiner Sicht einen denkbaren Sachverhalt in der Zukunft beschreibt.

Diese Äußerung und die vorherige ANKÜNDIGUNG *Das wird auch geschehen* [dass die Parteien miteinander Gespräche führen; Anm. von mir; O.

H.], *unabhängig von dem, was jetzt hier [...] erklärt worden ist* (Tann/Brender 2005, TC 20:09), die sich ebenfalls als BEHAUPTUNG erweist (nach Bühler Darstellung und Ausdruck), können miteinander betrachtet werden. Es wird klar, dass Schröder diesen denkbaren Sachverhalt in der Zukunft, dass er nämlich Gespräche führt, die Erfolg haben werden, nicht nur an der Oberfläche BEHAUPTET. Er WIRBT zugleich, angesichts der SELBSTAUFWERTUNG in der Äußerung *Ich sage Ihnen, ich führe Gespräche, und ich sage Ihnen heute voraus, die werden erfolgreich sein*, bei den Vertretern der eigenen Partei und den möglichen Koalitionspartnern für sich als Verhandlungsführer. Gemäß der Bühler'schen Einteilung offenbart sich damit ein Appell.

Mit der sprachlichen Äußerung *Da müsste doch Frau Merkel mal sagen, ob sie sich vorstellen kann, mit einer Koalition zu regieren, die besteht aus Herrn Westerwelle und den Nachfolgern von Herrn Fischer* (Tann/Brender 2005, TC 20:31) INFORMIERT Schröder hingegen zum einen an der Oberfläche über die Möglichkeit einer sogenannten Schwarzen Ampel („Schwampel“) oder Jamaika-Koalition aus CDU/CSU, FDP und Bündnis 90/ Die Grünen unter der Führung von Angela Merkel (Bühler'sche Funktion: Darstellung), FORDERT zum anderen aber auch indirekt von ihr, sich zu einer solchen Koalition zu äußern. Damit will er die Kontrahentin herausfordern. Im Bühler'schen Sinn findet sich also ein Appell. Dann schiebt Schröder aber sogleich die DRAMATISIERENDE EINSTELLUNGSBEKUNDUNG *Das kann doch wohl nicht der Ernst sein* (Tann/Brender 2005, TC 20:43) nach, mit der er diese Zusammenarbeit als nicht realistisch BEWERTET. Was Bühler angeht, erscheint hier also die Funktion des Ausdrucks im Vordergrund.

Von Bedeutung ist der deontische Bedeutungsaspekt bei dem Lexem *Ernst* in dem Satz *Das kann doch wohl nicht der Ernst sein*. Schröder verwendet es, um deutlich zu machen, wie fundamental seine NEGATIVE BEWERTUNG hinsichtlich einer solchen Zusammenarbeit ausfällt. Indem er eine solch DRAMATISIERENDE EINSTELLUNGSBEKUNDUNG verbalisiert, APPELLIERT Schröder (auch in Bühler'scher Weise) an die Vertreter der entsprechenden Parteien, diese mögliche Regierungskonstellation zu vermeiden.

Später allerdings GESTEHT Schröder mit der Äußerung *Wenn Frau Merkel eine Koalition hinkriegt mit der FDP und den Grünen, dann kann ich dagegen nix sagen, das werd' ich auch nicht tun* (Tann/Brender 2005, TC 21:36) ZU, dass er eine solche Regierungsbildung akzeptiert, wenn sich die möglichen Partner dafür entscheiden. Für den Fall eines Zustandekommens eines solchen Regierungsbündnisses begreift sich Schröder, dann ohne eigene parlamentarische Mehrheit ja formal nicht mehr in der Rolle eines Entscheiders, dennoch als Instanz für das ZUGESTEHEN einer solchen Koalitionsoption. Als Bühler'sche Funktion steht der Ausdruck im Zentrum. Es soll abermals erwähnt werden, dass der amtierende Kanzler die Möglichkeit einer solchen Koalition ohne SPD und ohne ihn als Regierungschef ohnehin unrealistisch findet.

Eine weitere Äußerung in Schröders Redebeitrag lautet: *Glauben Sie im Ernst, dass meine Partei auf ein Gesprächsangebot von Frau Merkel bei dieser Sachlage einginge, in dem sie sagt, sie möchte Bundeskanzlerin werden? Ich meine, wir müssen die Kirche doch auch mal im Dorf lassen* (Tann/Breuder 2005, TC 21:03). An der Oberfläche BEHAUPTET Schröder mit seiner ARGUMENTATION nur, dass seine Partei einer großen Koalition unter einer Kanzlerin A. Merkel nicht zustimmt. Nach Bühlers Organonmodell steht also eher die Funktion des Ausdrucks als die der Darstellung im Mittelpunkt, weil Schröder seine persönliche Sicht der Dinge beschreibt, die er auf nicht belegte Fakten aufbaut. Das Lexem *Ernst* sorgt in diesem Kontext für eine weitere DRAMATISIERENDE EINSTELLUNGSBEKUNDUNG, mit der er diese mögliche Regierungskonstellation NEGATIV BEWERTET (Bühler: Ausdruck).

Besonders mit der Äußerung *Ich meine, wir müssen die Kirche doch auch mal im Dorf lassen*, die den Phraseologismus *die Kirche im Dorf lassen* enthält, zeigt Schröder wiederum in DRAMATISIERENDER Weise seine persönliche EINSTELLUNG, dass er eine große Koalition unter Angela Merkel als unrealistische Vorstellung BEWERTET (nach Bühler: Funktion des Ausdrucks). Ein „Grund, Phraseologismen in Texten einzusetzen, ist die Absicht, Aufmerksamkeit zu erregen“ (Skog-Södersved 2004, 291).

Eine DRAMATISIERENDE EINSTELLUNGSBEKUNDUNG (Bühler'scher Ausdruck) zum Zweck des NEGATIVEN BEWERTENS einer Regierung Merkel mit der SPD enthält überdies die rhetorische Frage *Glauben Sie im Ernst, dass meine Partei auf ein Gesprächsangebot von Frau Merkel bei dieser Sachlage einginge, in dem sie sagt, sie möchte Bundeskanzlerin werden?*. Eine rhetorische Frage, wie die vorliegende, ist „eine als Frage formulierte Aussage, die das Gegenteil dessen behauptet, was durch die Frageproposition nahegelegt wurde, und nicht eigentlich auf das Erhalten einer Antwort, sondern auf das Erwirken von Zustimmung gerichtet ist“ (Burkhardt 2003, 385). Entscheidend ist die Bühler'sche Funktion des Appells in der Äußerung *Glauben Sie im Ernst, dass meine Partei auf ein Gesprächsangebot von Frau Merkel bei dieser Sachlage einginge, in dem sie sagt, sie möchte Bundeskanzlerin werden? Ich meine, wir müssen die Kirche doch auch mal im Dorf lassen*. Es scheint so, als ob Schröder an dieser Stelle mit Hilfe der DRAMATISIERENDEN EINSTELLUNGSBEKUNDUNGEN, die er im Bühler'schen Sinn zum Ausdruck bringt, indirekt seine Partei dazu AUFFORDERT, ein mögliches Angebot der CDU/CSU nicht anzunehmen, als deren Juniorpartnerin in eine große Koalition einzutreten. Bei der CDU/CSU als möglichem Koalitionspartner dagegen WIRBT der Kanzler mit den DRAMATISIERENDEN EINSTELLUNGSBEKUNDUNGEN darum, seinen Führungsanspruch auch in einer eventuellen großen Koalition anzuerkennen.

Gegen Ende der Gesamtpassage findet, gemäß der Holly'schen Betrachtungsweise, eine WIEDERAUFNAHME der Schröder'schen BEHAUPTUNG statt, dass A. Merkel nicht Kanzlerin einer großen Koalition wird: *Aber sie wird*

keine Koalition unter ihrer Führung mit meiner sozialdemokratischen Partei hinkriegen (Tann/Brender 2005, TC 21:45). Wieder fehlen die Belege, sodass der Bühler'schen Funktion des Ausdrucks eine wichtigere Rolle als der der Darstellung zukommt. Der Bühler'sche Appell Schröders in der wahrscheinlichen AUFFORDERUNG an die eigene Partei, seinen Führungsanspruch aufrechtzuerhalten, und das WERBEN bei der CDU/CSU, den von Angela Merkel aufzugeben, hat hier ebenfalls einen wesentlichen Platz.

Die Äußerung *Aber sie wird keine Koalition unter ihrer Führung mit meiner sozialdemokratischen Partei hinkriegen* versteht er am Ende seines Redebeitrags mit einer „bilanzierenden SchlußBEWERTUNG“ (Holly 1990, 261): *Das ist eindeutig. Machen Sie sich da gar nix vor* (Tann/Brender 2005, TC 21:50). Verbunden ist mit dieser bilanzierenden SchlussBEWERTUNG, die zeigt, dass hier die Bühler'sche Funktion des Ausdrucks im Vordergrund steht, ein Bühler'scher Appell, also wohl ein BEKRÄFTIGENDES Holly'sches AUFFORDERN an die Adresse der eigenen Partei und ein BEKRÄFTIGENDES WERBEN, das an die möglichen Koalitionspartner gerichtet ist. Beides ist darauf ausgerichtet, dass Merkel als Bundeskanzlerin verhindert wird, um Schröder das Amt zu erhalten.

Mit der sprachlichen Äußerung *Die Deutschen haben doch in der Kandidatenfrage eindeutig votiert. Das kann man doch nicht ernsthaft bestreiten* (Tann/Brender 2005, TC 21:18) verfolgt Schröder ebenfalls sein Ziel, die Kanzlerschaft für sich zu erhalten und Merkel zu verhindern. Er WIRBT damit für sich als Bundeskanzler (im Bühler'schen Organonmodell: Appell). Seine Haltung, Bundeskanzler bleiben zu wollen, BEGRÜNDET und LEGITIMIERT er, indem er BEHAUPTET, dass das Wahlergebnis zeige, die Deutschen wollten ihn weiterhin als Bundeskanzler. Dies berührt im Bühler'schen Sinn die Funktion des Ausdrucks stärker als die der Darstellung: Schröder liefert keinen Beleg für seine BEHAUPTUNG. Diese zu belegen, ist auch schwierig: Bei Bundestagswahlen stehen ja politische Gruppierungen und nicht Personen zur Wahl. Moderator Nikolaus Brender weist auf diesen Umstand hin: *Die Deutschen haben keine Kandidaten, sondern sie haben Parteien gewählt* (Tann/Brender 2005, TC 21:24). Auffallend ist weiter, dass das Lexem *ernsthaft* erscheint (zur vorherigen Verwendungsweise des Substantivs *Ernst* s. oben). Schröder BEKRÄFTIGT mit dem Lexem seine BEHAUPTUNG, dass das Wahlergebnis für ihn als Bundeskanzler spreche, was den Bühler'schen Ausdruck unterstreicht.

Zusammenfassend betrachtet, zeigt die Passage aus der „Elefantenrunde“: Gerhard Schröder betont klar die Bühler'schen Funktionen des Ausdrucks und des Appells. Er drückt aus, dass er sich als federführenden Teilnehmer von Gesprächen sieht, die zum Erfolg, also zu einer neuen Regierung unter seiner erneuten Kanzlerschaft, führen werden. Überdies nimmt er vehement gegen mögliche Koalitionsoptionen Stellung, in denen er nicht als Kanzler amtiert. Was den Appell betrifft, richtet er sich gemäß dem Bühler'schen Organonmodell

in dramatisierender Weise an andere politische Akteure, die er für die Bildung einer neuen Bundesregierung benötigt.

Angesichts dieser Passage in der „Elefantenrunde“ ist es nicht sehr wahrscheinlich, dass Gerhard Schröder zu dem Zeitpunkt der Sendung vor Augen hatte, dass es *auf eine Große Koalition hinauslaufen würde und dass die von Frau Merkel geführt werden würde*, wie er es in seinem Buch beschreibt. Vielmehr liegt näher, dass er tatsächlich Bundeskanzler bleiben wollte, wie er in der „Elefantenrunde“ ziemlich zu Beginn sagte: *Das bleibe ich auch*.

Schröders Appell richtet sich wohl nicht nur an andere Parteien, sondern auch an seine eigene Partei, die SPD. Die ersucht er, ihm in der schwierigen Lage angesichts der sich abzeichnenden unklaren Mehrheitsverhältnisse nicht die Gefolgschaft zu versagen: Die Sozialdemokraten sollen nicht einer Juniorpartnerrolle in einer großen Koalition eine Kanzlerin Angela Merkel wählen – wie es am 22.11.2005 schließlich doch geschah.

Bibliography

1. „Ajonster“ (2012): Elefantenrunde zur Bundestagswahl 2005 (Komplett). // YouTube: 25.01.2012; URL: <https://www.youtube.com/watch?v=IG0okkBYBVA> (Zugriff: 05.01.2015)
2. ARD-Hauptstadtstudio (o.J.): Berliner Runde. Erscheinungsdatum: unbekannt; URL: http://www.ard-hauptstadtstudio.de/programm/das_erste/_berliner_runde/berlinerrunde120.html (Zugriff: 05.01.2015)
3. Budde, Monika; Riegler, Susanne; Wiprächtiger-Geppert, Maja (2012): Sprachdidaktik. 2. Aufl. Berlin: Akademie-Verlag.
4. Bühler, Karl (1999): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Neudruck der Ausgabe Jena: Fischer, 1934. Stuttgart: Lucius und Lucius.
5. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb): Verteilung der Zweitstimmen (2005). 01.09.2009; URL: <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/wahlen-in-deutschland/55617/zweitstimmen> (Zugriff: 05.01.2015)
6. Burger, Harald; Luginbühl, Martin (2014): Mediensprache. Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. 4. Aufl. Berlin/Boston: de Gruyter.
7. Burkhardt, Armin (2003): Das Parlament und seine Sprache. Studien zu Theorie und Geschichte parlamentarischer Kommunikation. Tübingen: Niemeyer.
8. Ehlich, Konrad (2007): Sprache und sprachliches Handeln. Bd. 1: Pragmatik und Sprachtheorie. Berlin/New York: de Gruyter.
9. Girnth, Heiko (2002): Sprache und Sprachverwendung in der Politik. Eine Einführung in die linguistische Analyse öffentlich-politischer Kommunikation. Tübingen: Niemeyer.
10. Holly, Werner (1990): Politikersprache. Inszenierungen und Rollenkonflikte im informellen Sprachhandeln eines Bundestagsabgeordneten. Berlin/New York: de Gruyter.

11. Kister, Kurt (2014): Sein Weg // Süddeutsche Zeitung, 5./6.04.2014. V 2.
12. Klein, Josef (1991): Kann man „Begriffe besetzen“? Zur linguistischen Differenzierung einer plakativen politischen Metapher // Liedtke, Frank; Wengeler, Martin; Böke, Karin (Hgg.): Begriffe besetzen. Strategien des Sprachgebrauchs in der Politik. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 44-69.
13. Schröder, Gerhard (2014): Klare Worte. Im Gespräch mit Georg Meck über Mut, Macht und unsere Zukunft. Freiburg i. B./Basel/Wien: Herder.
14. Skog-Södersved, Mariann (2004): Aus dem Leben eines Wassermanns – Phraseologismen im Dienste der Horoskope // Földes, Csaba (Hg.): Res humanae proverbiorum et sententiarum. Tübingen: Narr. S. 287-294.
15. Tann, Hartmann von der; Brender, Nikolaus (Moderation; 2005): Die Berliner Runde; Fernsehsendung: 18.09.2005, 20.15-21.00 Uhr; ZDF/ARD; Gesprächspartnerin und -partner: A. Merkel (CDU), E. Stoiber (CSU), G. Schröder (SPD), G. Westerwelle (FDP), L. Bisky (Linkspartei. PDS), J. Fischer (Bündnis 90/Die Grünen); URL: http://podfiles.zdf.de/podcast/phx_podcasts/070331_phx_bib_05_69_berlinerrunde_wahlabend_p.mp4 (Zugriff: 05.01.2015)

Оливер Хэрбст (ФРГ, Вюрцбург)

ОСТАЕТСЯ ЛИ ЦЕРКОВЬ В ДЕРЕВНЕ И ГЕРХАРД ШРЁДЕР КАНЦЛЕРОМ?

В статье анализируются в опоре на теорию Карла Бюлера (т. н. «модель органа») дискурсивные и языковые (в частности лексические) стратегии предвыборной политической борьбы в ФРГ начала 2000-х гг.

Ключевые слова: политический дискурс, язык СМИ, стратегия самопрезентации, выборы, медиа-дискурс, политология, концепция Карла Бюлера